

Kunst kann Antworten suchen und durch andere Inhalte und Formen den Blick auf das Leben erweitern.

Was Kunst könnte, könnte kein Traum sein.

VON GABRIELE GYSI

I Vor einiger Zeit musste ich über mich, meine Generation, die Nachkriegsgeneration, denken: »Wir haben geträumt!« Übersetzt heißt das, wir haben nicht verstanden, wie das Leben funktioniert. Wir haben nicht verstanden, nach der »Macht« zu fragen, zu fragen, was Macht macht und wie Macht etwas macht, wir waren verwöhnte Kinder, eingebunden in viele Möglichkeiten, in den Traum der Selbstverwirklichung. Auch die Kunst als eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung konnte uns aus dem Dilemma nicht befreien. Wir meinten wirklich, dass unser Denken, dass Theorien sich in Vernünftiges, in Herrschaft des Guten umsetzen lassen würden. Wir haben reale Machtverhältnisse aus den Augen verloren, wir waren viel zu schnell zufrieden mit Worten, statt nach Tatsachen zu fragen, wir waren im Selbstverwirklichungsprozess gefangen, mit uns selbst beschäftigt. Wir konnten nicht sehen, wie die Transzendenz, die Anhimmelung von Individualität, die Grundlage der heutigen Vereinzelung, der heutigen Zerstörung von Gesellschaften bildete. Das hatte zur Folge, dass wir alle heute Oligarchien mit Allmachtansprüchen ausgesetzt sind, die weltweit mit ungeheurer Macht regieren wollen und können.

Andere Fragen an die Welt, keine gewohnten Zuordnungen von rechts oder links, schwarz oder weiß, alt oder jung, Frau oder Mann, könnte die Kunst artikulieren. Die Frage nach und an die Macht, die die Fragen diktiert, ist zu stellen. Doch die abgeschaffte Kunst muss Räume und Inhalte wieder finden, aber wie?

II Denn die Kunst ist als eigene Wahrnehmungsmöglichkeit infrage gestellt. Das Event erstickt die diskursive Kraft der Kunst. Mit dem Event, dem Auftritt des Besonderen, der Einmaligkeit gerät der Blick für das Gemeinsame, sich Wiederholende in den Hintergrund.

Das Leben als Gegenstand der Kunst, als innerer Ausdrucks- wille und als artifizielle Möglichkeit wird in der Bedeutung für uns Menschen infrage gestellt. Doch damit verlieren wir Menschen die lebendige Darstellung unserer Geschichte. Die Kunstgeschichte ist Menschheitsgeschichte, sie erzählt von vergangenem Dasein und positioniert uns in Zeitabläufen. Wir sind Teil der Vergangenheit und der Zukunft in der Gegenwart. Daraus ableitend könnten wir Menschen uns als flüchtig und eingebunden zugleich empfinden und denken. Unsere Fähigkeit zur Empathie kann sich schulen, die Fähigkeit zur Beobachtung würde sich differenzieren. Wir wären dem Kidnapping unserer Gedanken durch ständig neu versprochene Exklusivität entzogen. Die Informationen würden ihrer Exklusivität beraubt, und Wissen als Frage nach Zusammenhängen wäre dann den sich als Information tarnenden Neuigkeiten vorgezogen. Wir wären dann zum Respektieren artifizieller Leistungen in der Lage.

Authentizität des Gefühls von Ergriffenheit in der Beschreibung von Gänsehautgefühl würde in seiner Form von Einfältigkeit aus der medial gebräuchlichen Ausdrucksweise verschwinden und Differenzierung wahrnehmbar werden können.

Denn die Kunst in all ihren Formen ist eine Schule der Empathie, der Wahrnehmung.

Im Schauspiel, zum Beispiel, ist der Mensch Gegenstand und Ausdrucksmittel seiner selbst. Dass hier unser Lernen durch Nachahmung zum Gegenstand der Kunst wird, hat schon Aristoteles begeistert. Das Lernen, das Entdecken ist der immer neue und alte Weg der Künste. Vielleicht korrespondiert der Wunsch nach Entdeckung der Umwelt und seiner selbst mit der Notwendigkeit zu überleben. Ein Beispiel wäre das Lernen der Jungen in der Tierwelt. Genau

das interessiert, ganze Tourismusangebote basieren auf der Neugier an afrikanischen Tieren. Doch die Begeisterung für junge Tiere sollte auch uns Menschenkindern gelten.

Jede Löwenmutter weiß, dass sie Verantwortung für ihr Kind trägt, auch wir Menschen sollten – statt immer neuer Verwerfungen und Definitionen von Freiheit als Freiheit von Erziehung – Verantwortung für die Erziehung übernehmen. Erziehung lässt sich nicht erfinden. Erfahrung muss den Aufbruch bestimmen. Nur Vergangenheit kann Zukunft erkennen lassen und mittels der Kunst, als Kunst uns die Kunst des Lebens verstehen lassen.

Dicke Bücher wären dünnen Auftritten vorzuziehen.

Das Präsentieren seiner selbst würde in den Hintergrund treten, der ungeheure Druck eines ständig zu produzierenden Selbstporträts würde wie eine Erlösung von dem Einzelnen abfallen. Die Welt als Umwelt im weitesten Sinn könnte unseren Blick für Macht und Ohnmacht öffnen. Kunst wäre dann eine Offenbarung jenseits des Schwärmens.

III Doch es braucht Menschen, die Kunst lesen wollen, die menschlichen künstlerischen Ausdruck mit Bedeutungen intellektuell und empathisch aufnehmen. Erst mit dem Betrachter wird Kunst zur Kunst, eine Form und Qualität des Sichtbarmachens von lebendigem Leben, ohne Konformität und dennoch mehr als der Einzelne. Das Gemeinsame im Einzelnen und das Einmalige im Gemeinsamen werden erlebbar und können in ihren Zusammenhängen verstanden werden.

Die heute gepredigte Präsentation jedes Menschen auf der Jagd nach Followern steht dem im Wege. Ein Beifall, der sich selbst erzeugt, Beifall erzeugt Beifall. Kunst als Ausdruck wird vom Beifall des Beifalls wegen zur Seite gedrängt.

Denn wenn jede Präsentation Kunst ist, gibt es keine Kunst mehr. Im Kampf gegen das Elitäre ist das Besondere, der künstlerische Ausdruck verschwunden.

Aber die mediale Darstellung seiner selbst, für jeden Einzelnen im Kampf um Aufmerksamkeit, bietet der Macht riesige Manipulationsmöglichkeiten. Öffentlichkeit wird dann in Klicks gemessen, verdrängt die Kunst in abgeschiedene Räume.

Andere mediale Darsteller treten an die Stelle von Künstlern. Journalisten, Politiker, Experten sortieren und bestimmen die Wahrnehmung des Lebendigen. Die Sprachen der Kunst sind dann nicht mehr hörbar und sichtbar. Der Ausdruck des Lebendigen wird in Worten und Statistiken der Experten erstickt.

Die Sprache des Künstlerischen im Leben selbst versteckt sich, findet keine Vertreter in der Öffentlichkeit. Kochkunst wird Ernährungswissenschaft, Literatur zu nachrichtendienstlichem Statement. Statistiken und mathematische Modelle sollen das Leben darstellen! Journalisten werden die neuen Dichter, Einfalt statt Differenzierung.

IV Statt mit immer neuen Fragen das Leben verstehen zu wollen, lässt verkrampte Rechthaberei jeden Gedanken, jeden Ausdruck im Keim ersticken und zu Propaganda verkommen. Darf sich unter dem Vorwand von apokalyptischem Zeitdruck die Vernunft auf journalistische Kurzzeitanalysen beschränken?

Darf journalistisches Sprechen mit einer solchen Macht ausgestattet werden? Denn gerade das journalistische Sprechen entzieht

sich jeder Verantwortung. Totalitäre Verantwortungslosigkeit ist das Ergebnis.

Alle Aussagen sind durch Aktualitätszwang von ihren Voraussetzungen und Folgen abgeschnitten.

Vermeintliche Aktualität vermeidet Rückblicke, beansprucht Zukunft und schreibt ohne Verantwortlichkeit den eigenen Wahrheitsanspruch vor sich hin und her.

V Kunst kann Antworten suchen. Durch andere Inhalte und Formen den Blick auf das Leben erweitern. In diesem Sinn ist Cancel-Kultur mit der Waffe des journalistischen Jagens das Ende von Kunst zugunsten der Hexenverbrennung.

Leider ist die mediale Kraft des Journalismus ins Unendliche gewachsen.

Das Ohnmachtsempfinden gegenüber der Flut von Mitteilungen ist unvermeidlich.

Hier führt das allgemeine unabwendbare, vereinfachende journalistische Sprechen in eine Blaupause für unsere westliche werbebasierte Ordnung, ist die Grundlage unserer totalitären Verantwortungslosigkeit.

Kunst wäre die Umkehrung. Verantwortung dem Leben gegenüber. Doch Kunst braucht Vermittlung. Sie braucht Orte, muss durch Kritik bewertet und vermittelt werden. Fehlt der vermittelnde Diskurs, werden selbstbestätigende Gruppen isoliert und eingeschlossen. Sie gerät in Abhängigkeit staatlicher Förderung oder von privatem Mäzenatentum. Die inhaltliche Lenkung durch sozialen Druck liegt nahe. Je enger die Spielräume des Diskurses gesetzt werden können, je mehr Ausdrucksmittel verschwinden, je einfältiger wird unsere Wahrnehmung.

VI Was tun? Die Kunst kann Fragen stellen, die die Politik nicht einmal denken kann.

Kunst ist Leben, sie kann mit Kraft von Bildern und Tönen Teil des Lebens sein. Muss sich nicht durch Rechthaben bestätigen, sondern durch Ausdruck und Gestaltung.

Leise oder kräftig, verwirrend oder klar, immer in Bezug auf die Interpretation. Wir Zuschauer sind als Interpreten gefordert und nicht als Apologeten von ruhmstüchtigen Einzeltätern. Wir müssen alles, was wir gedanklich und gefühlt nachvollziehen können, verstehen lernen. Wir dürfen uns wundern und staunen über immer neue menschliche Irrungen und Wirrungen.

Der Kampf mit der Kunst und um die Kunst verlangt Respekt und Anerkennung.

Sich dem Diktat der Leere und Bedeutungslosigkeit von Inhalten und Formen entgegenzustellen, verdient Bewunderung und Dankbarkeit.

Die Zeiten sind schwierig, aber es gibt Hoffnung auch durch die Kunst. ■

GABRIELE GYSI ist Schauspielerin, Regisseurin und Autorin. Sie wurde 1946 in Berlin als Tochter der kommunistisch-jüdischen Verleger Klaus und Irene Gysi geboren. Sie besuchte die Staatliche Schauspielschule Berlin. Anschließend wurde sie an die Volksbühne Berlin engagiert. 1984 verließ sie die DDR und wechselte das Engagement an das Stadttheater Bochum. Nach Tätigkeiten an verschiedenen Theatern und Schauspielschulen kehrte sie 2006 als Assistentin der Intendanz und spätere Chef dramaturgin an die Volksbühne in Berlin zurück. Seit 2010 lebt sie als freischaffende Künstlerin in Berlin.